



Die traurigste Geschichte der Welt

Die nächsten Tage und Nächte blieb der letzte bei seiner stummen Gefährtin. Wie viel Zeit verging, konnte er nicht zählen, da in dieser grauen Welt der Wechsel zwischen Tag und Nacht sich nur undeutlich über den Wänden abspielte. Auch in dieser langen Zeit, wenn er sich nur von ihr verabschiedete, um Geschenke für sie zu suchen, wich er kaum von ihrer Seite. Sie floh auch nicht von ihm, sondern verharrte erwartungsvoll an stets derselben Stelle, wo die Wände sich trafen in einer Einöde aus Stille und Geruch. Es schien fast, als bereitete sie sich darauf vor, zu brüten.

Ihre Ruhe wurde nur gestört, wenn zweibeinige Wesen diese Wüsteninsel betraten. Sie schienen die Graue ebenso anzubeten wie er, denn auch sie brachten ihr Nahrung dar – doch auf eine grobe Weise, die ihn vor Empörung kreischen ließ. Sie rissen grob ihren Schnabel auf und stopften das Futter regelrecht hinein, während er seine Gaben stets zaghaft in ihre Nähe legte, nur um sie verschmätzt zu sehen. Dass sie auch dies mit derselben warmen Stille über sich ergehen ließ, gab ihm zu denken. Passten die Zweibeinigen besser zu ihr als er? Verstanden sie etwas von ihr, dass er als Fremder niemals begreifen würde? Vielleicht bemerkte sie ihn doch nicht. Ihre stumme Art, ihre Bewegungslosigkeit war nur ein Zeichen ihres Lebens, nicht ihres Duldens.

Doch alleine lassen konnte er sie auch nicht. Wohin sollte er gehen? Und würde er, wenn er nun auszog, etwas annähernd Großes und Faszinierendes finden in dieser wilden Welt?

Die Nächte wurden unruhig. Von Anfang an hatte er fremde Rufe vernommen, raues Kreischen, das nichts mit den Stimmen seiner Brüder gemeinsam hatte und ihn noch mehr zermürbte als die Stille seiner Auserwählten. Dann kamen sie: hagere, flügellose Wesen mit einem gemusterten Fell statt Federn, die sich auf vier Beinen fortbewegten, und zwar so still, dass nur ihr Fauchen Kunde von ihrer Ankunft gab.

Schamlos und bedrohlich umkreisten sie die Große. Er versuchte, schützend einen Posten über ihr einzunehmen, doch sie beachteten ihn wenig. Er versuchte, die Eindringlinge mit schrillen Rufen zu vertreiben, was zunächst auch funktionierte – sie waren vom fremden Wesen irritiert. Doch kehrten sie immer wieder zurück, umschlichen seine Gefährtin im Dunkeln, wollten sie um ihre Nahrung berauben.

Die zweibeinigen Wesen nahmen sich das Recht; doch wenn auch diese niederen Kreaturen seine Angebetete so grob behandelten, forderten sie ihn als ihren Gefährten heraus. Er musste sie verteidigen.

Flattern sprang er hinab, in die Mitte der Wesen. Ihr Fauchen wurde schärfer, drohender, gieriger. Er hatte das Kämpfen nie gelernt und besaß auch keine Waffen, die seine Feinde beeindrucken könnten. Die Balgereien seiner Möwen am Strand hatten nichts mit echter Gefahr, un selbst in ihnen war er immer unterlegen.

Auch nun vermochte er die Fremden nicht einzuschüchtern. Zumindest ließen sie von seiner Gefährtin ab – doch nur aus Neugier, weil sie in ihm ein neues Spielzeug glaubten. Sie waren drei an der Zahl, allesamt hager, allesamt schnell und leise und widerwärtig.

Während zwei von ihnen ihn umschlichen, fiel das dritte Wesen seine Göttin an! Es sprang mitten in ihren Schnabel hinein, dort wo die Nahrung sich stapelte, wühlte in ihr, noch unverschämter als die zweibeinigen Wesen. Das konnte der Letzte nicht aushalten: Kreischend flog er empor und fiel den Eindringling an.

Sein Flügelplattern, sein hilfloses Schlagen mit dem Schnabel trieben den Gegner nicht in die Flucht – im Gegenteil, das Wesen sprang ihn an, warf ihn zu Boden, dort, wo seine Brüder lauerten.

Als sie über ihn herfielen mit spitzen Zähnen und Krallen, er sein Blut fließen und seine Federn weggerissen fliegen sah, kam ihm die Göttin nicht zur Hilfe. Sie stand stumm da, als gefiele ihr auch dieses Schauspiel nicht minder, als ihr sein Balztanz gefallen hatte. Sie rührte sich nicht, als der Letzte starb.

Ende

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).